

Franziskanisch leben heute

Weggemeinschaft Vierzehnheiligen

In der Reihe »Franziskanisch leben« stellen wir Menschen vor, die auf ganz unterschiedliche Weise versuchen, im Geist des heiligen Franziskus und der heiligen Klara zu leben. Zum Beispiel die Weggemeinschaft Vierzehnheiligen.

Maik Hupe sitzt im gemütlichen »Wohnzimmer« der Weggemeinschaft unter dem Dach des Mutter-

hauses der St. Franziskusschwestern in Vierzehnheiligen bei Stafelstein. So, wie er seinen Rosenkranz in Händen hält, ist zu spüren, dass dieser für ihn eine ganz besondere Bedeutung hat. »Mein Großvater hatte so

einen«, erzählt der 47-jährige Hotelmanager aus Berlin, »und er war in meiner Kindheit einer der wichtigsten Menschen. Wenn ich ihn heute vor mir sehe, dann mit seinem Rosenkranz in Händen. Den hatte eine Verwandte schon vor dem Krieg als Mitbringsel von einer Wallfahrt mitgebracht. Als Kind war ich fasziniert davon, dass in dem wenige Millimeter großen Glasprisma, das im Kreuz des Rosenkranzes eingelassen ist, die Basilika von Vierzehnheiligen zu erkennen ist. Aber um die zu sehen, braucht es schon sehr gute Augen!«, lacht der aus dem Eichsfeld in Thüringen stammende Mann. »Als mein Großvater starb, hätte ich den Rosenkranz gerne an mich genommen – als Erinnerungsstück an ihn. Aber meiner Großmutter war es wichtig, dass er ihm mit ins Grab gelegt wurde. Da habe ich dann einfach 1985 nach Vierzehnheiligen geschrieben, obwohl ich nicht

Maik Hupe



mal die richtige Adresse hatte. Mein Brief erreichte auf Umwegen die Franziskusschwestern von Vierzehnheiligen. Es war wohl gar nicht einfach, einen solchen Rosenkranz noch zu bekommen, denn er war schon lange aus der Mode. Aber bei einem der Händler, die ihre Verkaufsbuden oben vor der Basilika haben, fanden sie einen. Und diesen haben sie mir dann tatsächlich in die DDR geschickt!«

Als Maik 1989 noch vor dem Mauerfall über Warschau aus der DDR floh und eine abenteuerliche Odyssee über die Ostsee bewältigen musste, war der Rosenkranz mit dabei. »An ihm habe ich mich festgehalten. Er war wie ein Versprechen, dass es eine andere Wirklichkeit gibt. Daher war klar, dass ich, wenn ich das überlebe, nach Vierzehnheiligen muss.« Irgendwann stand er bei den Schwestern an der Pforte, und seit dieser Zeit besucht er regelmäßig das große Mutterhaus am Fuße der Basilika. »Vierzehnheiligen ist ein Ort wichtiger Glaubenserfahrungen für mich. Selbst als ich nach meiner Ausbildung in Kanada arbeitete, kam ich immer wieder her. Dagegen sind die 400 Kilometer heute zwischen Berlin und Vierzehnheiligen ein Klacks.«

Während einige Mitglieder der Weggemeinschaft aus dem näheren Umfeld von Vierzehnheiligen kommen und zum Teil in Einrichtungen der Schwestern arbeiten oder gearbeitet haben, nehmen auch andere einen so weiten Anfahrtsweg wie der Berliner Maik Hupe in Kauf. René Biermann und Uta Fielitz kommen wie er aus den neuen Bundesländern und das Ehepaar Lisa und Max Selmaier sowie ihr Schwager Kurt Kloos reisen aus dem Schwabenland an. Max Selmaier ist derjenige aus der Gruppe, der am längsten mit dem Mutterhaus der Kongregation verbunden ist, denn er war schon als Kind mit den Eltern bei den Franziskus-

Max Selmaier

Das Mutterhaus der St. Franziskusschwestern mit vorgelagertem Diözesan-Tagungshaus, das früher von Schwestern betrieben wurde. Zur Kongregation gehören mehr als 200 Schwestern in Deutschland, in Peru und Indien. Sie arbeiten in der Pflege und Betreuung von notleidenden, kranken und alten Menschen, in der Fürsorge, Seelsorge, Beratung und Erziehung. Dem Mutterhaus ist eine große Altenstation angeschlossen, auf der u. a. fünf alte Franziskanerpatres untergebracht sind.

schwestern. Zwei Tanten waren dort im Orden, eine davon sogar 18 Jahre lang Ordensobere. Die Familientradition band nicht nur ihn an die Kongregation; seine Schwester Martina Selmeier, Ärztin von Beruf, ist vor mehr als 25 Jahren bei den Franziskusschwestern eingetreten. Früher wirkte sie in anderen Niederlassungen der Gemeinschaft, seit sie Mitglied der Ordensleitung ihrer Gemeinschaft ist, lebt sie im Mutterhaus in Vierzehnheiligen.

»Ich mache mir schon seit Jahrzehnten Gedanken darüber, was die Menschen in dieses Haus zieht«, sagt ihr Bruder Max. »Für mich ist es das franziskanische Leben, so, wie es diese Schwestern leben. Es gibt viele Orden, die sich franziskanisch nennen, manche sind kontemplativ ausgerichtet, andere eher sozial-karitativ. In der Kombination, wie sie hier gelebt wird, haben wir uns am meisten wiedergefunden. Das ist es, was uns nicht mehr loslässt. Ich fühle mich hier wie in einer zweiten Heimat.«

Schwester Claudia Hink, die früher Obere im Mutterhaus war und heute die Hausleitung inne hat, ist unter anderem zuständig für 35 Angestellte. »Aber trotz dieser Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – ohne Ehrenamtliche wäre das alles hier nicht machbar, und da schultert die Weggemeinschaft einiges.« Die 53jährige, die zudem eine Halbtagsstelle im Ordensreferat des Bistums Bamberg hat, ist ein Ausbund an Energie und blickt nach vorne. Sie fragt sich, wie die franziskanische Fackel in die Zukunft getragen werden kann. Vor etlichen Jahren sprach sie diejenigen an, die wie Max Selmeier oder Maik Hupe seit Jahren ins Mutterhaus der Franziskusschwestern kommen: »Ihr seid so oft und regelmäßig da, seit so mit uns verbunden ... Wollen wir nicht was zusammen machen?« Das gab den Anstoß, über eine festere, verbindlichere Struktur nachzudenken. Max Selmeier: »Anfangs haben wir öfter mal mitgeholfen, bei den Adventsbasaren oder beim Franziskusfest. Allmählich hat sich eine Gruppe von Menschen gebildet, die gemerkt haben: Ich komme nicht nur gerne zum Helfen, sondern da ist etwas mehr dahinter.« Zum hundertjährigen Geburtstag der Kongregation am 5. Oktober 2013 war es soweit: Vier Frauen

Claudia Hink

und fünf Männer schlossen sich als sogenannte »Weggemeinschaft« verbindlich den Franziskusschwestern in einer liturgischen Feier an.

Gemeinsames Arbeiten und das Projekt: »Wir unterstützen die Schwestern« schweißen die Weggefährten auf besondere Art zusammen

Uta Fielitz erinnert sich: »Wir haben jahrelang um den Wortlaut des Versprechens gerungen. Franziskanisch leben –

in meinem konkreten Umfeld, in meinen Lebenszusammenhängen, an meinem Arbeitsplatz – wie kann das aussehen? Schließlich entstand unsere ›Lebensweise‹, die – wie eine Richtschnur – Orientierung im Alltag bietet und unser Miteinander organisiert. Die Gemeinschaft und die Begegnung mit Gleichgesinnten bedeuten mir viel. Wir sind zwar alle sehr verschieden und in vielem längst nicht einer Meinung, aber es gibt das Franziskanische und das gemeinsame Tun und Unterwegssein mit den Schwestern. Im Alltag zwischen den Treffen tauschen wir uns regelmäßig aus, und wir wissen uns verbunden durch unsere täglichen Gebetszeiten. Meine Gebetszeit ist in der Mittagszeit. Wenn es um 12 läutet, dann weiß ich, dass die Schwestern zum Gebet in der Kapelle sind und dann bete ich da, wo ich gerade bin, mit. Über die Jahre sind sehr viele persönliche Beziehungen zu den Schwestern entstanden. Das erleichtert mir vieles und macht mich in vielem reicher. Auf der anderen Seite erzählen mir die Schwestern wie sie sich durch die Weggemeinschaft bereichert fühlen. Zum Beispiel auch durch das Gespräch über Glaubensfragen, in das René und ich als ›sozialistische Kinder‹, die sich erst als Erwachsene den

Uta Fielitz



Die Abgabe des Versprechens war ein bedeutender Tag im Leben der Weggemeinschaft. Die fünf Männer und vier Frauen mit der Generaloberin, Sr. Regina Pröls (ganz links), der Generalvikarin Sr. Martina Selmaier (3. von rechts), und Sr. Christina Schirner (ganz rechts) sowie Sr. Claudia Hink, die die Gemeinschaft auf dem langen Weg zur »Weggemeinschaft« begleiteten.

Glauben erschlossen haben, ganz neu Sichtweisen und Anstöße hineinbringen.«

Auch Max Selmeier, der als Bundeswehripilot bereits im Ruhestand ist, betont den Sinn und die Verbindlichkeit, den die Gemeinschaft ihm geben: »Ich habe in meinem Leben sicher das eine oder andere Versprechen abgegeben, aber das Versprechen, in den Fußspuren des heiligen Franziskus zu gehen, das ist wie mein Eheversprechen vor 37 Jahren was fürs ganze Leben. Deshalb war der Tag des Versprechens ein ganz besonderer Tag für mich. Ich

»Hier erfahren wir, wie lebendig Ordensleben sein kann, und dass es ein intensives Glaubensleben gibt, das begeisternd wirken kann!«

empfinde es als unglaublich bereichernd, mir immer wieder überlegen zu dürfen, was es heißt, heute franziskanisch zu leben. Franziskus war aus meiner Sicht in seiner Zeit ein »Verrückter«, und manchmal denke ich, ein bisschen »verrückt« zu sein hilft. Die Psychologen nennen es »deframing«, also den Rahmen verrücken, so dass ich ein anderes Bild

von der Situation bekomme. Dieses Verrücken ist heilsam für mich. Ich gucke jetzt bewusst durch den franziskanischen Rahmen, versuche mit den Augen von Franziskus viele Dinge zu sehen. Zum Beispiel allein durch die Frage »Muss das sein?«, die jetzt vor das sonst oft gedankenlose Konsumieren getreten ist. Durch die Schwestern wird mir vorgelebt, wie man Leben in einer Art gestalten kann,

das es für mich Sinn macht. Klar könnte man das theoretisch auch für sich alleine machen, aber mir tut es gut, das in Gemeinschaft zu tun.«



»Das Leben im Mutterhaus ist durch die Weggemeinschaft lebendiger geworden.« Schwester Martina Selmeier (an der Gitarre) hat die Gestaltung des Stundengebetes mit Maik Hupe (Mitte) vorbereitet.



»Die Schwestern freuen sich darauf, dass wir bei Festen meistens einen unterhaltsamen Scherz beisteuern.«

Die Weggemeinschaft besteht aus den Mitgliedern, die das Versprechen abgelegt haben sowie aus jenen, die auf dem Weg zur Mitgliedschaft sind. Alle treffen sich drei- bis viermal im Jahr zu thematischen Wochenenden, deren Inhalte die Gruppe im Vorfeld überlegt. Anders als bei den vielen anderen Aktivitäten, zu denen die Weggefährten sonst noch anreisen, geht es bei diesen Treffen nur um die Weggemeinschaft selbst. Eine der Schwestern – meist Schwester Claudia Hink oder Schwester Christina Schirner, die die Weggemeinschaft aus der Taufe hoben, und neuerdings auch Schwester Martina Selmeier – bereitet einen spirituellen Einstieg und das Bibelteilen vor. Sie begleiten die Gruppe an den Wochenenden. Neben dem gemeinsamen Gottesdienst und der Arbeit an Inhalten dienen diese Treffen dem Austausch der Mitglieder. Oft geht es dann darum zu überlegen, wie die jeweiligen Passagen des Versprechens im Alltag gelebt werden. Max erklärt: »Wir haben uns damals angeschaut: Was macht Franziskus aus? Er hat sich für benachteiligte Menschen eingesetzt. Der Friede war für Franziskus sehr wichtig. Das Evangelium war für ihn das Oberste. Und er hat ein einfaches Leben geführt, mit Verantwortung für die Schöpfung. Wir haben diese Punkte herausgenommen, sie sind zum Gerüst für unsere Lebensweise geworden.«

Am Anfang waren manche der Schwestern etwas unsicher, was auf sie zukommt, wenn nicht nur die, die immer schon ins Haus kamen wie Max Selmeier oder Maik Hupe, sondern »ganz Fremde« jetzt regelmäßig Anteil am Leben der Kongregation nehmen und bei Aktivitäten und besonderen Anlässen dabei sein werden.

Mit einem Augenzwinkern meint Max: »Da gab es einige Befürchtungen: Wollen die von der Weggemeinschaft ihren Lebensabend bei uns verbringen? Müssen wir die pflegen, oder etwa noch etwas aufwenden? Dürfen die dann auch in unseren Klausurbereich?« Aber die anfängliche Skepsis ist lange gewichen. Die Schwestern freuen sich vielmehr über den Schatz, den die Weggemeinschaft bietet. »Es ist nicht nur das Bewusstsein, gemeinsam unterwegs zu sein, es ist durch die Weggefährten ein anderes Leben hier ins Mutterhaus gekommen, in dem ja viele ältere Schwestern leben«, erzählt Schwester Claudia. »Und wir erhalten viel praktische Unterstützung durch die Weggemeinschaft. Es ist zum Beispiel auch ganz selbstverständlich, dass ich bei den Mitgliedern der

Weggemeinschaft anfragen kann, wenn wir merken, dass zum Beispiel eine Woche der Pfortendienst nicht zu besetzen ist.«

Uta Fielitz fasst zusammen: »Beeindruckend an unserer Weggemeinschaft ist für mich, dass es sowohl um das gemeinsame, tatkräftige Arbeiten bei unseren Aktionen zur Unterstützung der Schwestern geht, wie auch um das gemeinsame Beten, das ernsthafte Arbeiten an gesellschaftlichen und spirituellen Themen, aber auch um das gemeinsame Ausgelassensein und Lachen. Wir denken uns manchen Schabernack für uns und für die Schwestern aus. Es ist das ganze Leben, das Weinen und das Lachen, das wir teilen.«

Das bestätigt auch Maik Hupe, den sein Rosenkranz nicht nur nach Vierzehnheiligen sondern letztendlich in die Weggemeinschaft führte: »Dies ist ein Glücksfall in einer Zeit, in der viele Menschen mit unendlicher Sehnsucht auf der Suche sind: Wir sind da als Weggemeinschaft richtiggehend privilegiert!« ■

KERSTIN MEINHARDT
ist Mitglied der Redaktion des Franziskaners.
Die Diplom-Soziologin lebt in Idstein im
Taunus.

Franziskanische Weggemeinschaft

Die Weggemeinschaft Vierzehnheiligen will die Gedanken des heiligen Franziskus in ihrem Leben sichtbar machen. Das Leitbild der Gemeinschaft:

- wir leben das Evangelium
- wir leben ein einfaches Leben
- wir leben in Achtsamkeit und mit Verantwortung in Gottes Schöpfung
- wir beteiligen uns aktiv an der Gestaltung der Kirche
- wir leben in Solidarität mit den Benachteiligten der Gesellschaft
- wir erkennen die gleiche Würde aller Menschen an
- wir leben ein authentisches Leben: Wort und Tat stimmen überein
- wir setzen uns für den Frieden ein

Informationen zu dieser und anderen Gruppen, die gemeinsam im Geiste von Franziskus und Klara unterwegs sind:

►► www.franziskaner.net/heute-franziskanisch-leben/

Franziskaner unterstützen die Kampagne gegen den Waffenhandel



Mit einem Kongress und kreativen öffentlichen Aktionen auf dem Frankfurter Römer läutete die »Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!« am 3. und 4. März ihre Einmischung in den Bundestagswahlkampf ein. Die Kampagne wird von den Franziskanern mitgetragen, Bruder Jürgen Neitzert nahm daher an der Aktionskonferenz teil. Trotz

aller Bekenntnisse der Bundesregierung, eine äußerst restriktive Rüstungsexportpolitik zu betreiben, ist Deutschland weiterhin einer der fünf größten Waffenlieferanten der Welt. In fast allen Krisen- und Kriegsgebieten wird auch mit deutschen Waffen getötet. Diktaturen und menschenrechtsverletzende Regime stehen auf der Empfängerliste für deutsche Rüstungsgüter. Die Forderung nach einem strengen Rüstungsexportgesetz soll daher zum Thema im Bundestagswahlkampf werden. Große Unterstützung erfuhr die Kampagne gegen den Waffenhandel durch ein ausführliches Grußwort des päpstlichen Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Nikola Eterović. Er ermutigte als Vertreter von Papst Franziskus, dem »Ritus der Gewalt« entschieden zu widersprechen und das Engagement gegen den todbringenden Waffenhandel fortzusetzen.

Der vollständige Text des Grußwortes von Nuntius Dr. Eterović findet sich auf www.franziskaner.de

Franziskaner verabschieden sich aus Dettelbach



Zum Abschied tragen sich die Brüder ins Goldene Buch der Stadt ein

Die sechs Franziskaner, die bisher in Dettelbach in Pfarrei und Wallfahrt ihren Dienst leisteten, wurden am 22. Januar offiziell verabschiedet. Nach 400 Jahren gibt der Orden damit das Kloster an die Diözese Würzburg ab. Nachdem sie die Stelle des leitenden Pfarrers in Dettelbach personell nicht mehr besetzen konnten und die Seelsorge für die Wallfahrt alleine keine zukunftsfähige

Grundlage für das Kloster bot, hatte sich der Orden dazu entschieden, den Standort aufzugeben. Bislang hatten die Franziskaner dort »fünf Pfarreien und zehn Kirchtürme« betreut und 70 Prozessionen mit etwa 10.000 Wallfahrern im Jahr empfangen. Für die Brüder geht der Weg nun weiter an Lebensorte, an denen sie schon freudig erwartet und dringend gebraucht werden.

Ausführliche Berichte und weitere Nachrichten

►► www.franziskaner.net